

Ernst Schwarz:

Die slawischen Ortsnamen in Nordbayern und ihr Verhältnis zum deutschen Landesausbau

Dargelegt am Landkreis Kulmbach

In Nordbayern gibt es mehrere hundert slawische Ortsnamen, deren bessere Erforschung wünschenswert ist, zumal es dann möglich wird, sie zum deutschen Landesausbau in Beziehung zu bringen und diesen deutlicher herauszuarbeiten. Die alten Sammlungen von Ortsnamen (ON) im nordöstlichen Bayern von Gradl und Ziegelhöfer-Hey¹ sind verbesserungsfähig. Gradl kam vom Egerland her und versuchte die Namen des historischen Egerlandes einschließlich der späteren bayrischen Kreise zu überblicken. Ziegelhöfer erkannte, daß die Hilfe eines Kenners bei der Deutung der slawischen ON notwendig war, und gewann Hey dafür, der sich durch seine Untersuchung der ON Sachsens² einen Namen gemacht hatte. Diese Arbeiten liegen jetzt schon lange zurück. Man kann viele Einwände gegen diese alten Arbeiten erheben und mit Recht manche Deutungen beanstanden, aber Hey hat doch oft einen guten Blick gezeigt und die Namen im allgemeinen richtig der deutschen oder slawischen Sprache zugewiesen, jedenfalls ein feineres Fingerspitzengefühl bewiesen als manche neueren Forscher, denen seine Erfahrung abging. Aber die ONForschung hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht und besonders die Übernahme slawischer ON in das Deutsche studiert. Von Lessiak³ wurde gezeigt, daß sich die Sprecher sich berührender Sprachen unbewußt bemühen, fremde Laute, für die kein gleichwertiger Ersatz zur Verfügung steht, durch die phonetisch nächststehenden wiederzugeben. Man muß deshalb nicht nur über Sprachkenntnisse verfügen, wenn man Namen deuten will, sondern auch über die lautlichen und phonetischen Voraussetzungen der Übernahmezeit gründlich Bescheid wissen. Dann wird die sonst mögliche Willkür eingengt und oft erweist sich nur eine bestimmte Erklärung als einwandfrei.

Der Bearbeiter der ON des Landkreises Kulmbach, der vor einigen Jahren verstorbene Historiker E. Frh. von Guttenberg⁴, war ein aus-

1) H. Gradl, Die Ortsnamen im Fichtelgebirge und dessen Vorlanden. In: Arch. f. Gesch. u. Altertumskde von Oberfranken, 18, 1890, 1892; A. Ziegelhöfer und G. Hey, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg. 68. Bericht über Bestand u. Wirken des hist. Vereins zu Bamberg, 1911; dies., Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth. In: Arch. f. Gesch. u. Altertumskde von Oberfranken 27, 1911.

2) G. Hey, Die slawischen Siedlungen im Königreich Sachsen. Dresden 1893.

3) P. Lessiak, Die Mundart von Pernegg. In: Paul-Braunes Beitr. 28, 1903, S. 1—272; Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. In: Germ.-roman. Monatsschrift 2, 1910, S. 274—288; Die kärntischen Stationsnamen. In: Carinthia I, 112, 1922, S. 1—124.

4) Hist. Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken. I. Land- und Stadtkreis Kulmbach, bearb. von E. Frh. von Guttenberg. München 1952.

gezeichneter Kenner der mainfränkischen Geschichte und ihrer Quellen und hat ein umfangreiches Material zusammengebracht. In der Gleichsetzung der alten Belege mit den heutigen Namen ist jetzt eine große Sicherheit erreicht, die Ortsgeschichte kann auf einer vorzüglichen Grundlage aufbauen. Aber in den sprachlichen Deutungen hat er sich auf eigenen Einblick und fremde Hilfe verlassen müssen. Die Zusammenarbeit mit der Sprachforschung ist leider nicht im wünschenswerten und notwendigen Ausmaß erreicht worden. Nicht wenige Deutungen sind unbefriedigend, nicht nur deutscher, sondern auch und in noch größerem Umfange die slawischer ON. Wären die Lautersatzregeln beachtet worden, hätten sich tiefere Einblicke in die deutsch-slawischen Namenberührungen gewinnen lassen. So soll dieser Beitrag versuchen, diese Lücke auszufüllen. Fragen, die über den Rahmen des Kreises Kulmbach hinausführen, so über die Zeit der slawischen Einwanderung, die Missionierung der Slawen, die Ausdeutung der Quellen, welche Slawen am oberen Main nennen, bleiben abseits; zu ihrer Beantwortung gehört ein größeres Blickfeld. Die richtige Erklärung der ON ist wichtig und unerläßliche Grundlage, aber nicht das Endziel. Es ist vielmehr notwendig, deutsche und slawische ON als Niederschlag des Zusammenlebens zweier Völker und damit der Geschichte zu erfassen. Die Urkunden der älteren Zeit sind gering an Zahl. Die Beobachtung der Sprachen, die sich hier getroffen haben, kann sie vermehren und in Zeiten vor dem Auftreten von Urkunden Einblick gewähren. Aber auch Schwierigkeiten, die sich der sprachlichen Forschung entgegenstellen, sollen nicht verschwiegen werden.

Die Erkenntnis, daß die früher für slawisch gehaltenen Reihengräberfelder im Obermaingebiet deutschen Ursprunges, der Zeitstellung nach karolingisch sind⁵, erweist sich als wichtig für die Kenntnis der Örtlichkeiten, die zuerst Stützpunkte der deutschen Herrschaft geworden sind. Seitdem Karl der Große Böhmen tributpflichtig gemacht hatte, war das Obermaingebiet ein dem Frankenreich unterstehendes Vorfeld von Böhmen, in dem sich das nun einsetzende deutsch-slawische Zusammenleben ohne Kämpfe und deshalb mit allen Anzeichen friedlichen Nebeneinanders einzuspielen begonnen hat.

Auf dem Kasendorferberg südwestlich von Kulmbach ist ein fränkisches Kastell des 8. Jahrhunderts zutage gekommen, wohl ins 9. Jahrhundert gehören waffenlose Reihengräberfriedhöfe in Felkendorf-Kleetzhöfe, bei Wonsees und Dörfles bei Buchau sowie im Weißen Maintal unter der Klosterenebene bei Schlömen-Himmelkron und auf der Höhe von Oberlaitsch.⁶ Es wird sich empfehlen, zunächst in ihrer Umgebung nach

5) P. Reinecke, Die Slawen in Nordostbayern. In: Bayer. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, S. 17—32.

6) M. Hundt, Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf-Kleetzhöfe im Landkreis Kulmbach. (Die Plassenburg, Bd 6) Kulmbach 1953.

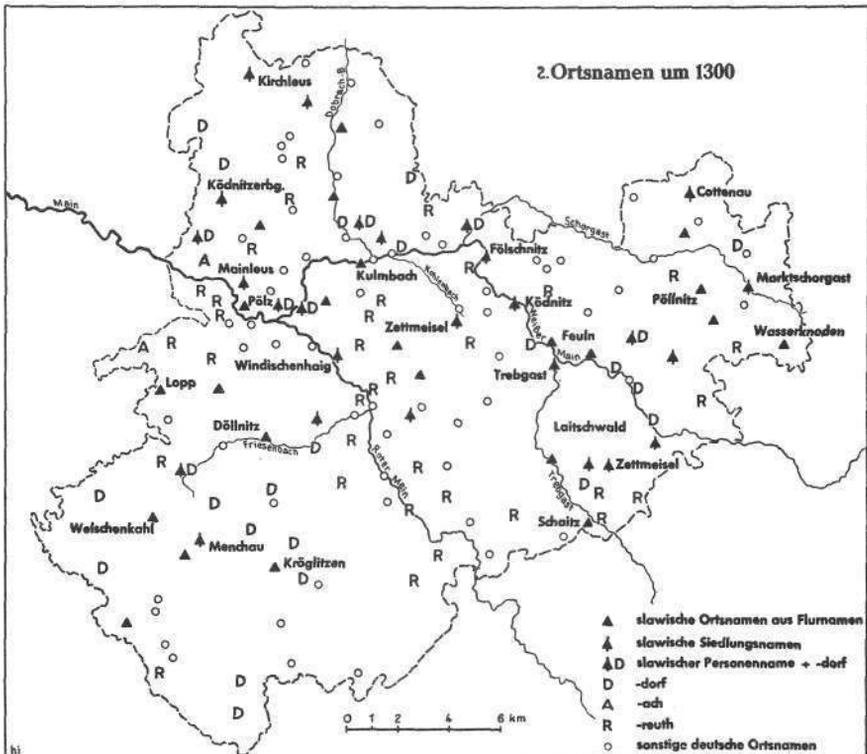
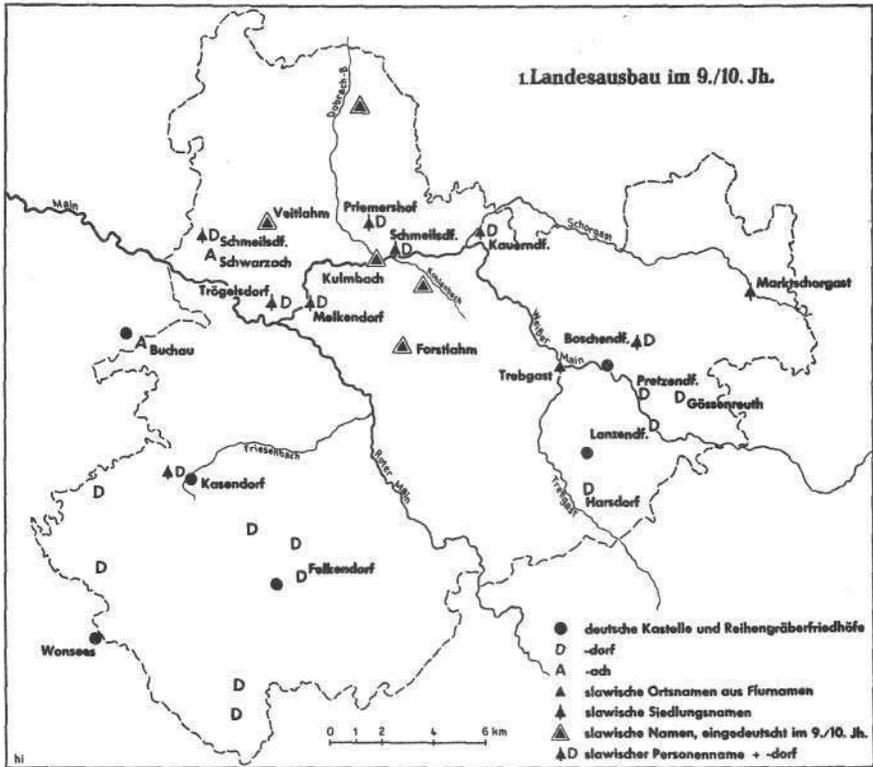
den ältesten deutschen Namen und den frühesten Eindeutschungen slawischer Namen zu forschen.

Bei Dörfles, dem alten Bischofsbuchau, zeigt Buchau einen alten Namen, 1124 *Po^vchahe*, in dem Guttenberg⁷ vielleicht mit Recht nicht das Kollektivum mhd. *buochach* „Buchenwald“, sondern eine Zusammensetzung mit *-aha* „Wasser“ sieht. Die Verwendung von *-aha* im 8. und vielleicht noch 9. Jahrhundert wird durch Schwarzach und Stadtsteinach (nordöstlich Kulmbach) gesichert. Schwarzach bei Kulmbach, 1096 *Suuarzaha*, zeigt, daß der heutige Zentbach früher auf *-aha* auslautete und ein jüngerer Name auf *-bach* einen älteren auf *-aha* verdrängt hat, eine Erscheinung, die nicht selten nachzuweisen ist. Sie müßte einmal auf Grund reicherer Unterlagen eingehender verfolgt werden, um feststellen zu können, wann die Namen auf *-aha* zu veralten beginnen. Zunächst sind sie insofern noch bekannt geblieben, als zwar keine neuen Namen damit gebildet wurden, wohl aber die Schreiber *-a* in Flußnamen noch in *-aha*, *-ach* umsetzten, weil ihnen *-a* = *-ach* geläufig war. Das trifft z. B. für Kulmbach zu. Man darf hier nicht von dem ältesten Beleg 1028/40 *Kulmna* ausgehen, denn er beruht auf abschriftlicher Überlieferung aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, wie auch Guttenberg richtig betont.⁸ Die älteste Schreibung bewahrt vielmehr eine Urkunde von 1192/96 *Culminaha*, darauf beruhen 1218—1318 *Culmena*, *Culmina*, 1215—1398 *Culmenach*. Das *-ach* ist deshalb möglich, weil tatsächlich ein Bach so geheißen hat, 1398 *das Holz in der Kulm(nach)*, 1531 *die alt Culmach*.⁹ Erst seit dem 16. Jahrhundert löst *Kulmbach* mit *-bach* die älteren Schreibungen ab. Für den Bach gilt heute mißverständlich Kohlenbach. Auf die genaue slawische Grundlage geht Guttenberg nicht ein. Die deutschen Schreibungen lassen ein **Ch^vlmⁿa* „Hügelbach“ erschließen, eingedeutscht als **khulmina*, wobei für *-a* bald *-ach* geschrieben wird, weil dieses in der Mundart bereits Abfall des *-ch* zeigte. Die Deutschen haben sowohl *u* in der ersten Silbe als auch *i* in der zweiten gehört, zumindest in der zweiten Silbe ist im Tschechischen der Reduktionsvokal schon im Lauf des 10. Jahrhunderts abgefallen. Aus dem urslawischen **chulmu* ist im Tschechischen *chlum*, im Obersorbischen *kholm* entstanden, die Deutschen haben noch *chulmu* gehört, also die urslawische Gestalt, die das aus dem Gotischen stammende slawische Wort zunächst hatte. Aus diesen Lautverhältnissen ergibt sich, daß der Gewässername mindestens im 10. Jahrhundert bereits im Deutschen bekannt war. Ob schon eine gleichnamige Siedlung an der Stelle des heutigen Kulmbach in dieser Zeit entstanden war, steht dahin. Aber zu Beginn des 11. Jahrhunderts war sie vorhanden, denn 1028/40 übergibt der edelfreie *Regenolt*

7) Guttenberg, S. 15.

8) Guttenberg, S. 89.

9) Die genauen urkundlichen Belege bietet Guttenberg.



den Ort mit Trebgast und Stein (Landkreis Bayreuth) der Bamberger Kirche, wobei ein „Richter“ *Gumbert* Treuhänder ist. Es ist wahrscheinlich, daß zumindest in dieser Zeit Deutsche im Ort Besitz hatten, so daß das hohe Alter der Übernahme des Namens gesichert ist.

Nördlich Grafendobrach entspringt der *Dobrachbach*, fließt südwärts durch Niederndobrach und mündet bei Petzmansberg in den Weißen Main. Nach ihm heißen *Grafen-* und *Niederndobrach*, ersteres 1260 *Dabrach*, 1317 *Gravendabrach*, letzteres 1361 *Dabrach*. Bachnamen sind gewöhnlich älter als Siedlungsnamen, die Erklärung muß deshalb, abgesehen von Ausnahmefällen, von ihnen ausgehen. Darum ist die bei Guttenberg S. 21 vertretene Ableitung von *dubrava* „Eichenwald“ unrichtig, zumal sich die älteren Schreibungen damit nicht vereinbaren lassen. Grundlage kann nur ein altslaw. **Dabra* „Gutes Wasser“ sein, ein in der slawischen Namengebung nicht seltener Gewässername. Er muß sehr früh den Deutschen bekannt geworden sein, denn sie haben noch urslaw. *a* statt des späteren *o* gehört. Der Übergang fällt ins 9. Jahrhundert.¹⁰ Man darf sich durch die heutige Schreibung *-dobrach* nicht täuschen lassen. Sie begegnet erst seit dem 15. Jahrhundert und folgt der in der Mundart eingetretenen Verdampfung des *a* in *o* in der Schrift.

Das gibt den Anlaß sich umzusehen, ob noch andere Namen dieses urslawische *a* zeigen. Hier bietet sich zweimaliges Lahm an, westlich Kulmbach *Veitlahm*, 1290 *Kyrlam* „Kirchlahm“, und südlich der Stadt *Forstlahm*, 1333 *Vorstlam*. Ziegelhöfer-Hey haben mit der Beziehung auf slaw. *lom* „Bruch“ die richtige Erklärung geliefert.¹¹ Guttenberg schließt sich der von Schnetz¹² vorgetragenen Ableitung für einen anderen Ort von mhd. *lamb* „herabfallend, herabsinkend“ an. Schnetz behandelt den Ort *Lam* im Kreise Kötzing, 1279 (*flumen*) *Lomn*, was auf ein slaw. **Lomna* „Bruchwasser“ weist.¹³ Allen Erklärern ist entgangen, daß die älteren Schreibungen für die Lahmorte bei Kulmbach auf ein altslaw. **Lamъ* „Bruch“ deuten und die Entlehnungszeit vor der der Schreibungen *Lom* liegt, die in anderen Namen begegnet.

Betrachtet man aber die anderen slawischen ON mit *o*, so stellt man fest, daß hier *o* auch von den Deutschen gehört worden ist. Es ist dann wie deutsches *o* behandelt worden, neigt zum Übergang in *u* und bei Umlautsmöglichkeit zum Umlaut *ö*, vgl. *Cottenu* nördlich von Marktshorgast, 1289 *Kotenauwe* < slaw. **Kotenov*, mda. *gudenā*¹⁴, *Markt-*

10) E. Schwarz, Zur Chronologie von asl. *a* > *o*. In: Arch. f. slav. Phil. 41, 1927, S. 124—136.

11) Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 27.

12) J. Schnetz, Zs. f. Ortsnamenforschung 10, 1934, S. 149.

13) Gegen Schnetz Vf. in: Beiträge zur Namenforschung 4, 1953, S. 299.

14) Unrichtig Guttenberg, S. 18, der die unrichtige Deutung bei Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 99, übernimmt.

schörgast, 1109 Scoregast < slaw. *Skorogošč, zum Personennamen *Skorogost, Döllnitz östlich Kasendorf, 1250 Dol(n)ceaus slaw. *Dolnica, zu dol „Tal“, Ködnitz nördlich Trebgast, 1310 Kotentz, 1363 Kodnitz aus slaw. *Chotěnici, zum Personennamen (PN) Chotěn, Pöllnitz nahe Marktschorgast, 1317 Bolenz, und Pölz südlich Mainleus, 1342 Polncz, beide aus slaw. *Polnica, zu pol'e „Feld“, auch *Pol'anici „Leute auf dem Feld“ ist möglich, weil die deutschen Schreibungen spät einsetzen, so daß keine sichere Entscheidung möglich ist, was aber unwesentlich bei diesen beiden Namen ist. Weiter kann Fölschnitz östlich Kulmbach < *Bolešici genannt werden. Andere Namen werden noch zur Sprache kommen. Das kann mit Sicherheit gesagt werden, daß die Namen, in denen die Deutschen statt des slaw. o noch das ältere a gehört haben, gering an Zahl gegenüber denen mit o sind. Es ist also so, daß die Berührungen der beiden Völker gerade noch kurz vor dem Übergang des a in o im 9. Jahrhundert einsetzen. Sie nehmen eine geraume Zeit in Anspruch, so daß sich inzwischen slawische Lautveränderungen vollziehen können. Das slawische Leben dauert also über das 9. Jahrhundert, und es wird noch unsere Aufgabe sein zu fragen, wann es zu Ende geht.

Diese wichtige Beobachtung kann unterbaut werden. Halbwegs zwischen Bamberg und Kulmbach liegt Königsfeld, 741 (aus 889) *Chungeshofe*, 9. Jahrhundert *Kunigeshofen, quod est in montanis contra Boemiam et Scheheslize*. Mit diesem ist Scheßlitz nordöstlich Bamberg gemeint, mit *Montana* das „Gebirge“, der alte Name für die Frankenalb und damit für das heutige Oberfranken. Bis hierher waren in der Mitte des 8. Jahrhunderts die deutschen Stellungen vorgeschoben. Aber waren sie schon in den heutigen Landkreis Kulmbach gelangt?

Die zweite Lautverschiebung vollzieht sich zwischen 550—750, in das 8. Jahrhundert gehören die letzten Phasen, die Verschiebung von *d* zu *t*, *b* zu *p*, *th* zu *d*, wenigstens in Bayern. Die slawischen Namen in den Ostalpenländern zeigen in einer frühesten Schicht noch diese Verschiebungsausläufer des 8. Jahrhunderts, außerdem ein verschieden beurteiltes *k* zu *kch*, auf das hier nicht eingegangen zu werden braucht. Im Ostfränkischen ist die Verschiebung später anzusetzen, aber die Tenues folgen noch im 8. Jahrhundert. Für unsere Namen genügt die Feststellung, daß keiner die Verschiebung von *d* zu *t*, *b* zu *p* mitgemacht hat. Das letztere kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil das gesamte Ostfränkische die Verschiebung von *b* zu *p* unterläßt. Diese Feststellung der Grammatik gründet sich zwar nur auf die Beobachtung des Schreibgebrauchs in Bamberg, Würzburg und Fulda, bedarf noch der näheren Untersuchung außerhalb der Klosterschreibstuben, braucht uns hier aber nicht zu beschäftigen. Seit dem 13. Jahrhundert wird auch *t* für *d* geschrieben, das hat aber nichts mehr mit der Lautverschiebung zu tun, sondern begleitet den in der Mundart eintretenden Zusammenfall von *d* und *t*, die

sog. hochdeutsche Konsonantenschwächung. Aber die Beobachtung, daß die slawischen Namen in Oberfranken auch in ihren frühesten Schichten nicht mehr die letzten Stadien der zweiten Lautverschiebung mitmachen, ist wichtig, denn sie zeigt, daß die frühesten Namenbeziehungen erst nach Eintritt und Durchführung der Verschiebung einsetzen. Auch wo noch urslawisches *a* = späterem slaw. *o* gehört wurde, ist *d* nicht mehr verschoben worden, z. B. nicht in *-dobrach*, wo erst 1421 die Schreibung *-tabrach* auftritt. In Oberösterreich erscheint derselbe Gewässername z. B. 1142, in einer Zeit, als *d* und *t* noch sorgfältig geschieden werden, schon als *Tabra*.¹⁵ Daraus folgt, daß das 8. Jahrhundert wenigstens auf dem Kreisgebiet noch nicht zu deutschslawischen Namenbeziehungen geführt hat und vermutlich die Deutschen noch nicht mit dem Landesausbau am oberen Main um Kulmbach begonnen haben.

Die Genetiv- und Dativendung *-in* der schwach flektierenden Haupt- und Eigenschaftswörter ruft im Althochdeutschen Umlaut hervor. Dieses *-in* ist ein Merkmal des Oberdeutschen in ahd. Zeit, das Fränkische bietet *-en*, das keinen Umlaut hervorrufen kann. Auch im Oberdeutschen hört die Umlautsmöglichkeit auf, seitdem sich *-in* zu *-en* abschwächt. Im 10. Jahrhundert wird schon allgemein *-en* geschrieben, bereits im 9. Jahrhundert zeigt es sich hin und wieder.¹⁶ Wie steht es damit auf dem Kreisboden? Gibt es hier deutsche ON, die noch diesen Umlaut zeigen?

Hier können nur zwei Namen angeführt werden. Ein Skelettgräberfeld des 9. Jahrhunderts liegt bei Kleetzhöfe-Felkendorf. Dafür wird 1307 *Volchendorf*, 1315 *Velkendorf* geschrieben. Guttenbergs Erklärung S. 36 ist abwegig. Er geht vom PN *Folo*, *Fulo* aus und sieht in *Folcho* eine Verkleinerungsform auf *-icho*. In Wirklichkeit gibt es viele altdeutsche Personennamen, die mit *Volk-* gebildet sind. Die Grundlage für *Felkendorf* ist ahd. **Volkindorf*, wobei *-in* noch erhalten gewesen sein muß, so daß es Umlaut hervorrufen konnte. Der erst seit 1307 bezeugte Ort muß also ins 9. Jahrhundert zurückreichen, einer der vielen Fälle, daß die Sprachforschung lückenhafte historische Quellenlage ganz entscheidend ergänzen kann. Der Gedanke, daß hier ein slawischer Ortsname etwa der Gestalt **Bolikov* (zum slaw. PN *Bolik*) vorliegen könnte, muß wieder fallen gelassen werden. Wäre die Übernahme im frühen 9. Jahrhundert erfolgt, als noch **Balikov* gesprochen wurde, würde im Deutschen *Valken-* oder bei Umlautung *Velkendorf* geschrieben werden, damit läßt sich die Schreibung von 1307 nicht vereinbaren. Wäre *Bolikov* etwa mit *o* die Grundlage, dann wäre die *ch*-Schreibung auffallend. Das ist aber nicht der Fall, wenn von *Volko* ausgegangen wird, wofür bei

15) E. Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich. In: Bayer. Hefte f. Volkskunde 9, 1922, S. 92.

16) Eingehende Begründung bei E. Schwarz, Beobachtungen zum Umlaut in süddeutschen Ortsnamen, in: Beiträge zur Namenforschung 5, 1954, S. 259—268; über Felkendorf S. 266.

bairischen Schreibern lange *Volcho* begegnet. Dann ergibt sich aber, daß im frühen 9. Jahrhundert die Deutschen mit eigenen Dorfgründungen einsetzen und daß damals bei ihnen *-dorf* beliebt gewesen ist. Insofern trifft sich diese Beobachtung mit Guttenbergs aus anderen Gründen gewonnenen, daß Dorfsiedlungen der fränkischen Zeit (750—900) *-dorf* als ONGrundwort bevorzugen. Daß im Deutschen noch im späten Mittelalter *Volchendorf* geschrieben wird, darf nicht irreführen. Es konnte *ö*, *e* gesprochen und *o* geschrieben werden. Gesprochen wurde damals wie heute *felgndorf*, es wird auch schon 1316 *Velkendorf* geschrieben.

Ein zweiter hierher gehöriger Beleg ist schwieriger zu beurteilen. Östlich Himmelkron liegt *Gössenreuth*, 1500 *Gossenreut*. Die Mundart zeigt Umlaut (*gesarād*), ebenso die Schreibung. Es ist deshalb schon 1500 *Gössenreut* zu lesen. Sollte noch bei einem ON auf *-reut*, die erst im 11. Jahrhundert ihre Blütezeit erleben, allerdings gelegentlich schon früher auftreten, *-in* den Umlaut hervorgerufen haben? 1520 wird *Gössendorf* geschrieben. Guttenberg, S. 47, sieht darin einen Schreibfehler. Aber näher liegt die Annahme, daß der Name früher auf *-dorf* gelautet und die Endung *-reut* erst unter dem Einfluß der Nachbarschaft angenommen hat. Westlich des Ortes liegt wieder ein Gräberfeld des 9. Jahrhunderts, und diese Deutschen müssen in der Nähe gewohnt haben. Damit wird wieder deutlich, daß Frühgeschichte und Sprachforschung voneinander Kenntnis nehmen sollen. Die sprachliche Analyse muß möglichst tief gehen. *Gößmannsreuth* bei Leuchau z. B., 1398 *Gosmansrewt*, kann nicht den PN *Gózmâr* enthalten (so Guttenberg, S. 47), denn dann kann der Umlaut nicht erklärt werden. Man muß an den PN *Gózwîn* denken, den man in Oberfranken in anderen ON kennt, dann wird das *ö* begreiflich. Die frühesten Schreibungen zeigen eben nicht die alte Gestalt, sondern erst eine späte, so daß die frühere erst zu erschließen ist, was manchmal, aber nicht immer, gelingt.

Guttenberg steht aber diesen Namen auf *-dorf* insofern voreingenommen gegenüber, als er in ihnen nur fränkische Urdörfer und gegebenenfalls Nachzügler sieht.¹⁷ Darum sucht er überall in ihnen fränkische PN und gerät in nicht geringe Schwierigkeiten, wenn diese fehlen. *Kasendorf* am Fuß des Berges mit dem ältesten deutschen Kastell im Kreise, 1286 *Kazendorf*, 1385 *Cassendorf*, wird von ihm zum PN *Cazo* gestellt. Er liest also den Beleg von 1286 (ebenso 1307) mit *z = ts*. Aber die späteren Schreibungen mit *ss* und die mundartliche Aussprache *kösndorf* zeigen, daß das *z* der ältesten Schreibungen als *z = β* zu lesen ist. Ein PN *Katzo* ist also ausgeschlossen. Es muß ein PN *Kazo = Kaβo* vorliegen. Man darf sich nicht auf *Kessendorf* nordöstlich Salzburg berufen, 8. Jahrhundert *Chessendorf*¹⁸, hier ist an *Kasso* anzuknüpfen, das vielleicht romanischen

17) Guttenberg, S. 18*, 21*.

18) E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II 1, 1654.

Ursprungs ist. Nur Keßwyl im Kanton Thurgau, 8. Jahrhundert *Chez-zinwilare* könnte einen deutschen PN *Kazzo* sichern. Es muß aber fraglich bleiben, worauf er zurückzubeziehen wäre und ob er im 10. Jahrhundert in Oberfranken auftreten könnte. Darum muß überlegt werden, ob man mit einer Erklärung aus dem Slawischen weiterkommt.

Guttenberg geht solchen Gedanken aus dem Wege, weil sie nicht zu seiner vorgefaßten Meinung stimmen, daß alle Orte auf *-dorf* fränkische Gründungen sein müssen. Aber auf dem ganzen deutsch-slawischen Berührungsgebiete ist es vom 8. Jahrhundert an bis ins 13. eine ganz gewöhnliche Tatsache, daß slawische Suffixe durch deutsche Grundwörter ersetzt werden können. Auch der umgekehrte Fall ist zu belegen, indem z. B. ein deutsches *Gêrhartsdorf* im Tschechischen als *Kerhartice* fortlebt. Dieser Ersatz von Suffix durch Grundwort setzt ein inniges Zusammenleben beider Völker voraus, weil die Namengebung verstanden worden ist. Es ist hier nicht der Ort, auf andere Ansichten einzugehen, etwa an slawische Dorfgründer zu denken, was in Einzelfällen zutreffen mag, oder an deutsche Dorfgründer mit slawischen Namen, was auch in Einzelfällen nicht geleugnet werden soll. Aber wie will man es dann erklären, wenn die auftretenden slawischen PN mehrmalige Entlehnung ins Deutsche zeigen? Tafersheim in Oberösterreich wird 885 *Taberesheim*, 1147 *Tauersheim* geschrieben.¹⁹ Im Deutschen gibt es keine Veränderung von *b* zu *v* in dieser Zeit. Das und andere Gründe sprechen dafür, daß es sich um mehrmalige Einbürgerung slawischer ON mit Ersatz des Suffixes durch die zur Zeit üblichen deutschen Grundwörter handelt, die wohl den Slawen zuzuschreiben ist, die in dieser Zeit Deutsch gelernt und ihre ON sinngemäß mit viel Sprachverständnis ins Deutsche übertragen haben. Ähnliches muß auch am oberen Main eingetreten sein, als die unter deutsche Hoheit geratenen Slawen sich in das Zusammenleben mit den Deutschen schicken mußten. Der im Deutschen fehlende PN *Kazo* ist in den slawischen Sprachen häufig, vgl. *Kazi*, *Kazan*, *Kazimír* u. a., die den Stamm von *kazati* „zeigen, mahnen“ enthalten. Wenn der Ort im Slawischen etwa **Kazanov* hieß (das Suffix läßt sich, wenn nur deutsche Schreibungen vorliegen, nicht mit Sicherheit bestimmen, es könnte auch an *Kazaň*, *Kazanici*, *Kazanovici* u. ä. angeknüpft werden), konnte die Einführung ins Deutsche durch *Kazendorf* vorgenommen werden, das seit dem 14. Jahrhundert *Kasendorf* geschrieben werden konnte. Übrigens wird ehemalige slawische Bevölkerung durch Flurnamen slawischen Ursprungs auf dem Ortsgebiete gesichert, 1401 *hinter der Gemlitzen*, 1420 *auf dem Preleß*.

Südwestlich Kulmbach liegt *Melkendorf*, 1303 *Melchendorf*, 1317 *Melkendorf*. Früher suchte man im ersten Teil einen Wenden *Milek* oder

19) E. Schwarz in: Bayer. Hefte f. Volkskunde 9, S. 84.

*Milik*²⁰, ohne erklären zu können, warum dem slawischen *i* ein deutsches *e* in der ersten Silbe entspricht. Guttenberg²¹ läßt sich wieder durch das -ch- des ältesten Beleges täuschen und denkt an den deutschen PN *Maldaleich* mit dem Verkleinerungssuffix -icho, d. h. er geht von einem **Madalichendorf* aus, das zu *Melchendorf* geworden sei. Er zieht weiter Melk heran, 831 *Mediliche*, zu Unrecht, denn dieser slawisch benannte rechtsseitige Nebenfluß der Donau in Niederösterreich setzt ein altslawisches **Medjoliča* „Grenzbach“ fort. Alle Schwierigkeiten fallen weg, wenn man ein eingedeutschtes **Malikendorf* als Grundlage ansetzt, d. h. ein slawisches **Malikov* (zum PN *Malik*) mit deutschem Grundwort statt slawischem Suffix. Auch hier gibt es 1421 den slawischen Flurnamen *am Preleß* und in der Nachbarschaft die slawisch benannten Orte Mainleus, Pölz und Kodach.

Westlich Kulmbach liegt im Tale des Zentbaches, dessen älterer Name Schwarzach war, *Schmeilsdorf*, 1352 *Smeilstorf*. Die von Ziegelhöfer-Hey²² gebotene Ableitung vom slawischen PN *Smil* wird von Guttenberg²³ beanstandet, sie sei mit Rücksicht auf die typisch fränkischen ON auf -dorf unwahrscheinlich. Er denkt an den deutschen PN *Smidelin* „Schmiedlein“. Ein **Smidelinesdorf* hätte trotz seines kurzen *i* zu *Schmeilsdorf* werden können, weil auch *Sigifrit* zu *Seifried* geworden sei. Aber hier ist -igi- vorher zu langem *i* kontrahiert worden, was bei *Smidelines-* nicht möglich ist. In Wirklichkeit kann man nur von einem slawischen **Smilov(ici)* ausgehen. Das slaw. *i* ist lang und mußte deshalb im Deutschen zu *ei* diphthongiert werden. Dieselbe Erklärung trifft für ein zweites *Schmeilsdorf* zu, das südlich der Plassenburg abgegangen ist, 1399 *Schmeilsdorf*, *Scmelstorf*.

Auch andere Namen auf -dorf lassen sich nicht aus dem Deutschen ableiten. *Kauerndorf* östlich Kulmbach, 1256 *Curendorf*, wird zwar nicht das wendische *kura* „Henne“ enthalten, was Guttenberg deshalb beanstandet, weil der Ort keine auffallenden Hühnerabgaben aufweise.²⁴ Aber auch das im Bairischen bekannte Lehnwort *Kauen* „Hütte“ kann nicht vorliegen, denn dieses stammt vom lat. *cavea* und dagegen sprechen die älteren Schreibungen. Den deutschen Personennamen *Curo*, den Guttenberg ansetzt, gibt es nicht, Förstemann²⁵ erwähnt nur ein *Kuri*, das eher kurzes *u* hat. Auch durch *Kauernhofen* nördlich Forchheim, 1348 *Kaurenhoven*, wird ein Ansatz eines deutschen unerklärbar bleibenden PN *Kuro* nicht wahrscheinlich, *Kauerndorf* bei Altendorf, 1349/50 *Curindorf*, legt wieder einen slawischen PN nahe. Am ehesten

20) Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 30.

21) Guttenberg, S. 111.

22) Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 125.

23) Guttenberg, S. 149.

24) ebenda, S. 76.

25) Förstemann II 1, 1760.

wird man an den tschechischen ON *Kouřim* zwischen Prag und Kolin erinnern dürfen, der den tschechischen PN *Kuřim* enthält, wobei damit zu rechnen ist, daß auslautendes *-m* unbetonter Silben in der Mundart der Landschaft früh zu *-n* geworden sein kann. Weitere Prüfung ist hier allerdings notwendig.

Nördlich Kulmbach liegt *Priemershof*, das klein geblieben ist und trotzdem früher auf *-dorf* lautete, 1338 *Primstorff*, 1434 *Primmersdorf*, in der Mundart *brīmeršhūf*. Die von Ziegelhöfer-Hey mit Fragezeichen vertretene Ableitung „Dorf des Wenden *Prim*“ wird von Guttenberg²⁶ wieder unter Hinweis auf die *-dorf*-Namen als typisches Kennzeichen der fränkischen Besiedlung der Obermainlande abgewiesen. Aber sein Ansatz eines deutschen Personennamens **Bridmār* ist fragwürdig und wird durch die ältesten Belege nicht gestützt, die auf ein slawisches **Prēmou(ici)* weisen, wobei *ě* als *i* übernommen ist, so daß keine Diphthongierung zu *ei* zu erwarten ist.

Nahe Melkendorf liegt das abgegangene *Trögelsdorf*, 1398 *Trogerstroff*, 1431 *Trogelsdorf*, das Ziegelhöfer-Hey und Guttenberg²⁷ zum deutschen Personennamen *Truogheri* stellen. Aber dafür wäre die Schreibung *Trug-* zu erwarten. Mit Vorbehalt soll deshalb an den sorbischen Personennamen *Drogan* erinnert werden. Das *t-*, das dann für *d-* stehen würde, macht im 14. Jahrhundert keine Schwierigkeiten, die unbetonten Nebensilben waren schon stark verkürzt, so daß verschiedene Schreibumsetzungen dafür möglich sind.

Auch die Reihengräber von Schlömen-Himmelkron und auf der Höhe von Oberlaitz lassen Orte auf *-dorf* in der Umgebung schon im 9. Jahrhundert vermuten. Hierher werden *Lanzendorf*, 1303 ebenso geschrieben, *Harsdorf*, 1370 ebenfalls so belegt, *Pretzendorf*, abgegangen bei Himmelkron, 1279 *Prezendorf*, und *Boschendorf*, abgegangen zwischen Himmelkron und Gössenreuth, 13. Jahrhundert *Poszogendorf*, zu stellen sein. Dieses, das in willkommener Weise die Lücke zu dem früh entstandenen Gössenreuth ausfüllt, enthält gewiß nicht den deutschen Personennamen *Bosico*²⁸, sondern den slawischen *Božek*. Die Deutschen bildeten dazu *Bosekendorf*, das schon um 1100 trotz der auf Schreibertradition beruhenden Form des 13. Jahrhunderts *Boskendorf* gelautet haben muß, weil *sk* den in dieser Zeit durchgeführten Lautwandel von *sk* zu *sch* mitgemacht hat, vgl. 1279 *Boscherndorf*. Während sonst im Anlaut slawisches *b-* durch deutsches *v-*, heutiges *f-* vertreten wird, steht hier *b-* bzw. *p-*, ein Zeichen, daß nicht nur Baiern aus dem Nordgau, sondern auch Deutsche aus dem Mainlande westlich des Kreises Kulmbach am Landesausbau beteiligt waren.

26) Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 121; Guttenberg, S. 132.

27) Ziegelhöfer-Hey, Bayreuth, S. 128; Guttenberg, S. 168.

28) Guttenberg, S. 12.

Es soll keineswegs behauptet werden, daß alle genannten ON auf *-dorf* noch in die Zeit vor 900 fallen, denn *-dorf* ist ja weiter in Mode geblieben, tritt freilich im 11. Jahrhundert gegenüber den Namen auf *-reut* und den genetivischen zurück. Andere Kriterien müssen dann entscheiden, welche Orte als frühe Gründungen angesprochen werden dürfen. Auch durch den bloßen Genetiv konnte eine Eindeutschung slawischer ON erfolgen. Auf dem Ködnitzerberg nordwestlich Wernstein lag eine Siedlung, die schon 1322 wüst lag: *vasta villa in Koetheis*. Hier wird eher als von *Chotan* oder *Choten* (so Guttenberg) von **Chotějov*, einge-deutscht als *Köteis* auszugehen sein. Von zwei Orten *Zettmeisel* erscheint der bei Harsdorf 1398 als *Zetmewsel*, daneben *Zettmewsel*, d. h. das slawische *Cetomyšl* (vom PN *Cetomysl*) wurde nicht nur wörtlich, sondern auch mit genetivischem *-s* übernommen, ohne sich aber durchsetzen zu können. Bei den Namen auf *-reut* lassen sich wohl sonst in Oberfranken, nicht aber im Kreise Kulmbach sichere Beispiele für diese Art von Nameneindeutschung nachweisen.

Voraussetzung dafür ist, wie nochmals betont werden soll, ruhiges Nebeneinanderleben in langer Zeit. Daneben steht immer die wörtliche Übernahme.

Im 9. Jahrhundert vollzieht sich die slawische Liquidenumstellung, indem die Gruppe *al, ar* + Konsonant zu *la, ra* (so im Tschechischen) bzw. *lo, ro* (so im Sorbischen) umgestellt wird. Der Name Karls des Großen wird noch zu tschechisch *král*, obersorbisch *król* „König“. Im 7. Jahrhundert war bei den Sorben noch nicht umgestellt, wie der Name des Sorbenherzogs *Deruanus* aus der Zeit Samos zeigt, der später *Dřěvan* gelautet hätte. Der älteste Beleg in Bayern für durchgeführte Umstellung scheint eine Schreibung *Dragamuzil* aus der Zeit von 792—816 zu sein, im 8. Jahrhundert wäre *Dargamuzil* zu erwarten, tschechischem *Drahomysl*, obersorbischem *Drohomyšl* entsprechend.²⁹ Die Deutschen haben im Landkreise nur slawische Namen mit Liquidenumstellung übernommen, so *Wasserknoten* südlich von Marktschorgast, wo Deutsche schon im 11. Jahrhundert Besitz hatten. Nach 1071 gab hier die Frau *Albraht*, Stifterin des Klosters Banz, eine Schenkung an das Domstift Bamberg (*Kloden*). Der Ort trägt denselben Namen wie Kladno in Böhmen, nur daß obersorbisches *Klodno* „Ort mit Balken, Stöcken“ die Grundlage ist. *Lopp* nördlich Kasendorf, 1288/96 *Luppe*, 1323/27 *Sloppe*, 1348 *Slop*, 1401 *Lopp* wird von Guttenberg richtig zu obersorbisch *slop* (im Tschechischen entspräche *slap*) „Wasserfall“ gestellt, wobei man an einen quellreichen Boden zu denken haben wird. Umstellung zeigt ferner das

29) zur Frage E. Kranzmayer bei Dinklage, Jb. f. fränk. Landesforschung 6/7, 1941, S. 207; vgl. noch E. Schwarz, Zur Chronologie der altslawischen Liquidenumstellung im deutsch-slawischen Berührungsgebiet. In: Zs. f. slav. Phil. 4, 1927, S. 361—369.

schon besprochene Trogelsdorf, denn im PN *Drog-* liegt altes *dargъ* „treu“ vor, schließlich noch *Trebgast* in der Mitte des Kreises, das gleichzeitig mit Kulmbach auftritt, 1028/40 *Trebegast*, gleichnamig mit dem in den Weißen Main von Harsdorf kommenden Bach, den schon die Deutschen des 9. Jahrhunderts, deren Reihengräberfriedhöfe bekannt sind, gekannt haben werden. Auch sie sind also erst nach vollzogener Umstellung, d. h. nicht vor 800 erschienen. Diese Namen, von denen einige noch im 9. Jahrhundert den Deutschen zugekommen sein werden, sichern unsere Beobachtung, daß die Auseinandersetzung der beiden Volkstümer erst im 9. Jahrhundert beginnt.

Noch eine weitere nicht unwichtige Folgerung ist daraus zu ziehen. Die Umstellungsgestalt lautet *ro* und nicht *ra*, d. h. die slawische Mundart des Kreises stand dem Obersorbischen und nicht dem Tschechischen nahe. Wenn es sich auch um Lautveränderungen handelt, die erst nach der Festsetzung der Slawen durchgeführt worden sind, so haben die Mainslawen doch noch an der sprachlichen Differenzierung der Stämme teilgenommen und sind dabei mit ihren nördlichen, nicht mit den östlichen Nachbarn gegangen.

Im 10. Jahrhundert dürfte auch das Sorbische der Maingegend den Nasalvokal aufgegeben haben. Nur ein Ort kann hier namhaft gemacht werden, die Einsicht Kröglitzen südlich Thurnau, 1526 *in der Kroglitzen*, 1566 *in der Kröglizen*, mundartlich *di gręgledsn*. Guttenbergs Erklärung³⁰ zum Berufsnamen *Krogler* mit Umbildung der Endsilbe in genetivische Form und Umdeutung zu *-itz* ist unwahrscheinlich, dafür läßt sich kein Beispiel anführen. Es handelt sich, wie die Fortführung des Artikels verrät, um einen Flurnamen obersorbisch **Kruglica* „runde Flur“, dem tschechischen *(O)krouhlice* entsprechend, dem im Deutschen bisweilen „Scheibe“ in seiner älteren Bedeutung „Kreis“ gleichgestellt wird. Wäre der Name noch vor etwa 950 ins Deutsche gekommen, hätte man ihn als **Kronglica* hören müssen, d. h. er würde heute *Kronglitz* oder *Krunglitz* lauten. Der Flurname wird erst spät den Deutschen zugekommen sein, vielleicht ist er auch bei den Slawen erst während des Landesausbaues im 11./12. Jahrhundert gebildet worden.

Von den Lautersatzerscheinungen sei besonders auf das Auftreten von *v-* für slawisches *b-* aufmerksam gemacht. Es begegnet in *Feuln* bei Trebgast, 1310 *Fewln* aus slaw. *Bylina* „Ort, wo Unkraut wächst“, weiter nördlich Fölschnitz, 1350 *Volzich*, 1398 *Folschitz* aus **Boleşici*, *Friesenbach* (durch Kasendorf fließend und gewiß schon im 9. Jahrhundert übernommen), 1421 *Wiese in der Friesen* aus **Břiezna* „Birkenbach“.³¹ Das Fehlen von *v* für *b* in *Dobrach* kann in der Stellung vor *r* begründet sein. Bei Trebgast begegnet nur einmal 1152 die Schreibung

30) Guttenberg, S. 84.

31) nicht zum PN *Friso* (richtig *Frieso*), wie Guttenberg, S. 42, annimmt.

Trevegast, sonst setzt sich *Trebegast* durch. Ebenso bieten zwei Orte *Leus* (s. u.) nur *-b-*. Die lautlichen Voraussetzungen für diesen Lautersatz liegen darin, daß die Mundart der Landschaft vom 9.—11. Jahrhundert kein *b* als genauen Lautersatz zur Verfügung hatte und deshalb zum stimmhaften *v* gegriffen hat, das später zu *f* geworden ist. Nun hatte aber das Ostfränkische ein *b* (dafür in der Mundart z. T. *w*), das besser entsprochen hätte. Die Mundart handelt so, als wenn sie wie das Bairische *p* statt *b* gesprochen hätte. Es kann deshalb die Vermutung ausgesprochen werden, daß die in Oberfranken sich bildende Mundart eine starke bairische Beimischung erfahren hat, d. h. daß die Siedler nicht nur aus dem Westen, sondern auch aus dem Süden gekommen sind. Damit fällt manches Licht auf auffallende Erscheinungen in ostfränkischen Sprachinselmundarten, z. B. in der *Schönhengster Sprachinsel*, ohne daß hier weiter darauf eingegangen werden kann.

Auch sonst zeigt die Eindeutschungsgestalt der ON die Zeit vom 9.—12. Jahrhundert als maßgebend. Nur auf die *s*-Laute sei noch hingewiesen. Im Deutschen ist um etwa 1100 *sk* in *sch* übergegangen. Altes slawisches *sk* macht noch diesen Lautwandel mit, so außer *Boschendorf* noch *Marktschorgast* < **Skorogošč* (s. o.). Dieser Name muß deshalb vor 1100 seinen Weg ins Deutsche gefunden haben. Ein slawisches *š* hat in diesem neuen *sch* seinen geeigneten Vertreter gehabt. Vorher aber mußte das deutsche *ss* aushelfen, das *sch*-artig gesprochen wurde, später aber zu *s* geworden ist, vgl. *Kirchleus* nordwestlich *Kulmbach*, 1148/51 *Liubisse*, 1323/7 *Leubs* aus slaw. **L'ubeš* (oder *-oš*) zum gleichnamigen PN (das Suffix *-jъ* konnte hier keine Veränderung herbeiführen), ebenso *Mainleus*, 1333 *Leubs*. Auch bei beiden *Zettmeisel* ist dieser Lautersatz zu beobachten (s. o.). Dem stehen andere Namen mit slaw. *š* gegenüber, wo deutsches *sch* als Lautersatz begegnet, so *Welschenkahl* südwestlich *Kasendorf* < **Volešnýkal* (oder **Volši kal*) „Erlensumpf“. Seit 1308 wird *Welschenkahl*, *Welschekal* geschrieben. Eine ältere Eindeutschung begegnet demgegenüber in *Elsa* (Kreis *Coburg*), 1317 *Eylse* aus slaw. **Olši* „Erlengehölz“.³²

Für altslaw. *šč*, eine für Deutsche schwer aussprechbare Lautgruppe, mußte vor dem Entstehen des neuen *sch*, soweit nicht *st* als geeignet erschien, *s* eintreten, später *sch*, wie man aus der Behandlung von slaw. **Ščavica* „Ort mit Sauerklee“ sieht, dafür heute *Schaitz*, mundartlich *d šads*, 1390 *Schawcz*. Aber auch ein *tsch* konnte sich im Deutschen erst seit dem Auftreten des neuen *sch* < *sk* einstellen. Darum ist Unter- und Ober-*Laitsch* bei *Lanzendorf*, 1398 *Lawtsch* aus **Loviščě* „Jagdplatz“, eine Entlehnung erst des 12. Jahrhunderts. Es ist kein Zufall, daß es sich bei allen drei genannten Namen um ursprüngliche Flurnamen handelt,

³² H. Grasmuck, Die Ortsnamen des Landkreises Coburg. Erlanger Diss. Coburg 1955, S. 20.

die eben für die Deutschen erst später als die Orte Bedeutung erlangt haben, vielleicht auch bei den Slawen erst mit dem Landesausbau angekommen sind.

Die Übernahme slawischer ON auf dem Kreisboden setzt demnach im 9. Jahrhundert ein und hört im 12. auf, in dem die slawische Sprache noch nicht ausgestorben war, sich aber nun nicht mehr halten konnte. Aus späterer Zeit läßt sich kein slawisches Leben mehr beobachten. Wenn sich für einen Ort südlich Kulmbach, der 1223 noch *Houge* geschrieben wird (ebenso 1267), 1318 *Windissemhauge* einstellt, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß damals noch Wenden am Orte gelebt haben. Das ostfränkische *houc* „Hügel“ haftete noch an *Burghaig*, so war die Unterscheidung des zweiten gleichnamigen Ortes durch *Windischenhaig* notwendig. Das Differenzierungswort erklärt sich entweder durch Verwendung slawischer Kolonen oder durch die Nachbarschaft slawisch benannter Orte wie Zettlitz und Peesten.

Die beiden Abbildungen veranschaulichen die Veränderungen im Namenbilde, die durch den deutschen Landesausbau, an dem sich nach Ausweis slawischer Rodungsnamen wie Wasserknoten und Losen < **Lažany* „Roder“ auch die Slawen beteiligt haben, entstanden sind. Abb. 1 zeigt die Anfänge im 9. und 10. Jh., Abb. 2 das im 12./13. Jh. erreichte Verhältnis, als die neue Rodungswelle mit ihren vielen Namen auf *-reut* eine Verdichtung des Ortsnetzes, damit der Bevölkerung und Abschnürung etwaiger noch vorhandener slawischer Volksreste herbeiführen mußte. Die Erfahrungen, die in dieser Frühzeit auf dem Gebiete des Landesausbaues gesammelt wurden, wurden anschließend weiter ostwärts verwendet, nicht nur in Westböhmen, sondern auch nördlich vom Erzgebirge, in Schlesien, in Nordostböhmen und im Schönhengsterland sowie in Nordmähren, wo sich wie am oberen Main Baiern und Franken zu gemeinsamer Rodungsarbeit verbunden haben.